

Katharina Pusback ist das neue Gesicht im Haus Hannah

„Trauer ist mir nicht fremd“

EMSDETTEN. Ihre Stärke sei es, Menschen zu begleiten, sagt Katharina Pusback. Diese Fähigkeit entdeckte die 35-Jährige schon während ihres Studiums der Rehabilitationspädagogik in Dortmund. Von der Arbeit in einem Hospiz war da aber noch lange keine Rede. Im Gespräch mit EV-Mitarbeiterin Kathrin Hartz stellt sich Pusback, die Bernadette Brinkmann in der Trauerbegleitung für Erwachsene im Hospiz Haus Hannah ablösen wird, selbst vor.

Sie sind noch recht jung, um sich täglich mit dem Sterben zu befassen.

Sterben und Trauer betrifft uns ja in jeder Lebensphase. Und erst mal spielte der Tod in meiner beruflichen Laufbahn keine vordergründige Rolle.

Was haben Sie bisher beruflich gemacht?

So einiges. Als Erzieherin habe ich in unterschiedlichen Bereichen Erfahrungen gesammelt, und nach dem Studium war ich zunächst in der ambulanten Wohnbetreuung für junge Menschen mit einer psychischen Erkrankung in Nordhorn tätig, zuletzt im Sozialpädiatrischen Zentrum in Coesfeld, wo ich neben dem Haus Hannah immer noch mit einem Tag in der Woche beschäftigt bleibe. Dort unterstütze ich die Eltern im Rahmen der Sozialberatung. Überwiegend informiere ich über das Antragsprozedere unterschiedlicher Alltagshilfen.

Der Alltag mit einem Kind mit besonderen Bedürfnissen kann schon sehr herausfordernd sein und die Hilfen gibt es meist nicht aus einer Hand. Um diese Versorgungslücke zu verkleinern, versuche ich, die Eltern an wohnortnahe Angebote zu vermitteln. Das Besondere an der Aufgabe ist, die ganze Familie im Blick zu haben.

Wie kam es dann zur Bewerbung als Trauerbegleiterin im Hospiz?

Das Thema hat mich immer sehr interessiert. Ich war im ambulanten Hospizdienst tätig, und auch im Sozialpädiatrischen Zentrum sind die Familien ständig mit Verlusterfahrungen konfrontiert. Eine Diagnose kann das Leben für alle Betroffene ziemlich auf den Kopf stellen. Meine Haltung dazu: Zuerst kümmern wir uns um die Gefühle – Ängste, Sorge, Scham, Wut und so weiter –, bevor wir uns der Sachebene zuwenden kön-



Neu in der Trauerbegleitung im Haus Hannah: Katharina Pusback empfindet die Atmosphäre innerhalb des Teams als sehr angenehm und wertschätzend.

Foto: Pusback/epf

men. Schon im Studium habe ich gemerkt, dass ich stark darin bin, zu begleiten. Dass nun diese Stelle in der Nähe zu meinem Wohnort Gronau ausgeschrieben wurde, war eine tolle Fügung für mich.

Welche Voraussetzung musste die Bewerbung erfüllen?

Ich habe neben meinem Studium die Weiterbildung zur ehrenamtlichen Trauerbegleiterin und auch die große, zertifizierte Ausbildung zur Trauerbegleitung für Erwachsene gemacht. Kurioserweise genau zwei Tage nachdem die Stelle ausgeschrieben war, habe ich die Ausbildung beendet. Auch durch meine ehrenamtlichen Erfahrungen sind mir trauernde Menschen nicht fremd. Ich würde sagen, dass ich in dem Thema schon ein bisschen zuhause bin.

Was ist Ihnen wichtig in Ihrem Job?

Menschen gut zu informieren und zu beraten, so dass sie für sich gute Entscheidungen treffen können. Und im Hospiz: Jeder Sterbende und jeder Angehörige bringt eine eigene Persönlichkeit, eine eigene Geschichte mit, jeder trauert auch anders, ist ganz unterschiedlich belastbar, anders zugänglich – damit umzugehen finde ich sehr spannend, da möchte ich kompetent zur Seite stehen.

Sie sind jetzt drei Wochen im Hospiz. Bis zum Sommer übergibt Bernadette Brinkmann die Stelle. Wie gefällt Ihnen die Atmosphäre im Haus Hannah?

Ich bin total beeindruckt davon, wie eng das Team im Austausch miteinander ist. Die gesamte Atmosphäre ist sehr angenehm und sehr wertschätzend. Auch Angebote wie zum Beispiel regelmäßige Supervisionen kenne

ich nicht aus jedem Job, wo das vielleicht auch sinnvoll gewesen wäre. Ich habe einen sehr positiven Eindruck vom Haus Hannah.

Gibt es dem ersten Eindruck nach auch etwas, das Sie anders machen wollen, oder eine neue Idee, die Sie einbringen würden?

Die Aufgaben, die der Soziale Dienst und das Kompetenzzentrum Trauer übernehmen, sind sehr vielfältig. Ich habe noch nicht alles kennengelernt und kann deswegen noch nicht genau sagen, was ich anders machen würde.

Durch den engen Austausch mit den Kolleginnen aus dem Sozialen Dienst bin ich mir sicher, dass Ideen willkommen sind. Außerdem sollte unsere Arbeit weiterhin bedarfsorientiert bleiben, sodass auch die Anfragen aus der Gesellschaft Raum bekommen.